

## **Ohne Sorgearbeit läuft gar nichts: Wie groß ist das politische Potenzial dieser Erkenntnis?**

Martina Fürpass, Barbara Hofmann, Angelika Striedinger (Karl-Renner-Institut)

„Systemrelevant“: seit Beginn der Corona-Krise ist dieser Begriff ein fester Bestandteil der öffentlichen Diskussion. Gemeint sind damit jene Berufe – oder breiter: jene Tätigkeiten –, ohne die unsere Systeme des (Zusammen-)Lebens nicht funktionieren. Ein großer Teil dieser Tätigkeiten umfasst Sorgearbeit, also das Betreuen, Versorgen und sich-Kümmern um andere Menschen. Breiter gedacht, verstehen wir unter Sorgearbeit alle Aktivitäten, die dazu beitragen, unsere Welt zu erhalten, wiederherzustellen, zu reparieren, und somit ein gutes und funktionierendes (Zusammen-) Leben zu ermöglichen (Tronto 1998). Wie bedeutend diese Tätigkeiten sind, wie sehr das Funktionieren unserer Wirtschaft und Gesellschaft darauf angewiesen ist, wurde vor allem zu Beginn der Pandemie deutlich sichtbar. Ohne Sorgearbeit läuft nichts. Sorgearbeit ist die Voraussetzung für alles andere – Bauen, Handeln, Forschen, Selbstverwirklichen. Der enorme gesellschaftliche Wert dieser Tätigkeiten lässt sich auch in Geld ausdrücken: Für mobile Pflegedienste etwa schafft jeder investierte Euro einen Gegenwert von 3,70 Euro (Schober et al. 2012).

Was die Corona-Krise allerdings auch sichtbar gemacht hat ist, wie sehr die gesellschaftliche Relevanz von Sorgearbeit und deren Bewertung (sowohl symbolisch als auch materiell) auseinanderklaffen – und dass eine höhere Sichtbarkeit systemrelevanter Arbeit nicht automatisch mit Veränderungen und Verbesserungen einher geht. Eine Erhöhung der niedrigen Löhne, strukturelle Verbesserungen der Arbeitsbedingungen oder ein substanzieller Diskurs zur Steigerung der Anerkennung dieser Arbeit und des gesellschaftlichen Status von Sorge-Arbeiter:innen blieb aus.

### **Abwertung von Sorgearbeit: Warum ist das so?**

Warum wird diese Art von Arbeit nicht wertgeschätzt und entsprechend entlohnt; warum fällt es unseren Gesellschaften so schwer, die Bedeutung dieser Tätigkeiten anzuerkennen?

Erklärungen für die Abwertung von Sorgearbeit sehen diese erstens als Ausdruck für Sexismus und strukturelle Benachteiligung von Frauen in patriarchalen Gesellschaften. Der Großteil der Beschäftigten in systemrelevanten Branchen ist weiblich, und es sind vor allem jene systemrelevanten Branchen mit den höchsten Frauenanteilen, die sich durch unterdurchschnittliche Löhne und besonders belastende Arbeitsbedingungen auszeichnen (SORA 2020). Migrantinnen sind von diesen Schieflagen besonders stark betroffen. Im Bereich der unbezahlten Reproduktionsarbeit zeigen Zeitverwendungsstudien, dass Frauen doppelt so viel Zeit wie Männer dafür verwenden (Statistik Austria 2009), und dabei vor allem jene Arbeiten verrichten, deren Ergebnisse weniger sichtbar und beständig sind (Woerness 2000).

Zweitens – und analytisch zusammenhängend mit der Geschlechterdimension – wird die Abwertung von Sorgearbeit als systemkonstituierendes Element des Kapitalismus gesehen. Reproduktionsarbeit stellt die Arbeitskräfte (wieder) her und ermöglicht überhaupt erst das Generieren von Mehrwert: nämlich dadurch, dass diese Arbeit unverhältnismäßig niedrige bezahlt wird, oder überhaupt externalisiert wird und somit weder entlohnt noch sichtbar ist (Buckel 2015). Im globalisierten Finanzkapitalismus werden die gesellschaftlichen Ressourcen für Sorgearbeit durch Austeritäts- und Privatisierungspolitik zunehmend unter Druck gesetzt. Die mehrfach diagnostizierte „Krise der Pflege“ ist eine grundlegende Krise für das Funktionieren unserer Gesellschaft und Wirtschaft

(Dowling 2021; Fraser 2016): „No society that systematically undermines social reproduction can endure for long.“ (Fraser 2016: 99)

Ein wesentlicher Mechanismus in der gesellschaftlichen Ab- und Entwertung von Sorgearbeit ist, dass diese Tätigkeiten unsichtbar gemacht bzw. gehalten werden. Was hinter dieser mangelnden Sichtbarkeit steht, wird verständlich durch ein Zusammendenken von Geschlechterdimension und kapitalistischer Systemlogik: Auf der Ebene des Gesellschaftssystems sehen wir, dass kapitalistische Systeme die ökonomische Produktions- von der sozialen Reproduktionsarbeit trennen; erstere wird männlich konnotiert und dem öffentlichen Raum zugeordnet, letztere weiblich konnotiert und dem privaten Raum zugeordnet (Sauer 2010). Dabei wird Reproduktionsarbeit vom anerkannten Wirtschaftskreislauf externalisiert und unsichtbar gemacht. Auf der Ebene der Menschenbilder und Identitäten sehen wir eine Überlappung hegemonialer Männlichkeit mit dem neoliberalen Ideal des individualisierten unternehmerischen Selbst: In beidem stecken Vorstellungen von Autonomie und Unverwundbarkeit. Auch diese Analyse ermöglicht uns eine Einordnung der Angst vor bzw. Zurückweisung, Abwertung und Unsichtbarmachung von eigenen und gesellschaftlichen Pflegebedürfnissen (Tronto 1998).

### **Fürsorgebasierte Gesellschaftstheorien**

Eine angemessene materielle und symbolische Bewertung von Sorgearbeit muss in der Programmatik progressiver politischer Projekte einen zentralen Stellenwert einnehmen. Dafür braucht es auch eine entsprechende wissenschaftliche und theoretische Basis – und die gibt es. Wegweisend sind dabei einerseits grundlegende Konzepte der „Fürsorgerationalität“ (Woerness 2000) und der „Care-Ethik“ (Tronto 1998), sowie andererseits stärker auf die Gestaltung unserer Wirtschaft ausgerichtete Ansätze, wie die „Caring Economy of Partnerism“ (Eisler 2007), marxistische Theoretisierungen zum sozialen Widerspruch (Fraser 2016), oder auch die Ökonomie des Alltagslebens (Foundational Economy Collective 2012). Neben diesen sozial- und humanwissenschaftlichen Analysen gibt es auch reichhaltige Analysen zum Thema Fürsorge aus Psychologie und Neurowissenschaften (Singer & Snower 2015).

Diese Theorien entwickeln einen umfassenden Blick auf die sozialen und ökonomischen Verhältnisse, der es uns ermöglicht, die aktuell völlig verkehrten symbolischen und materiellen Hierarchien radikal gerade zu rücken – also Sorgearbeit mit jener Achtung und Entlohnung zu begegnen, die ihrem tatsächlichen gesellschaftlichen Wert entspricht.

### **Politische Potenziale**

Ein solches gerade-Rücken, in Form einer angemessenen materiellen und symbolischen Bewertung, kann ein großes politisches Potenzial entfalten: Sie führt erstens zu ganz konkreten Verbesserungen in den Lebensrealitäten jener, die diese Arbeiten ausführen (und damit auch der Menschen, die auf diese Arbeit angewiesen sind) und vermindert folglich Ungleichheiten entlang gesellschaftlicher Diskriminierungsachsen. Zweitens rüttelt eine solche angemessene Bewertung an tradierten Geschlechterhierarchien, die ja auch durch die systematische Entwertung weiblich konnotierter Fähigkeiten und Aktivitäten reproduziert werden, sowie an kapitalistischen Systemlogiken von Externalisierung und Individualisierung.

Nimmt die Anerkennung des tatsächlichen gesellschaftlichen Wertes von Sorgearbeit in der Programmatik progressiver politischer Projekte einen zentralen Stellenwert ein, so eröffnet das auch Möglichkeiten vertiefter politischer Allianzen zwischen Bewegungen, die unterschiedliche Ausbeutungsdimensionen thematisieren: Die Ausbeutung von Frauen, von Migrant:innen, von Lohnabhängigen, von Ländern des globalen Südens, sowie von Umwelt und Natur. All diese Ausbeutungsverhältnisse werden von ähnlichen Logiken aufrecht gehalten; ihre Überwindung

bedingt Allianzen zwischen unterschiedlichen Analysedimensionen und politischen Bewegungen (Buckel 2015).

Basierend auf diesen Erkenntnissen erschließen sich für progressive politische Bewegungen drei zentrale Handlungsfelder, die das Momentum-Paper abschließen werden.

- Ein Feld ist die Rhetorik – die diskursive Strategie: welches Wording und Framing macht Sorgearbeit sichtbar und rückt sie in das Zentrum der Bewegungsarbeit und der Öffentlichkeit.
- Daran schließt das Aktiv-werden. Wie können Sorge-Arbeiter:innen, bestimmte Care-Zielgruppen erreicht und adressiert werden beispielsweise auf Social-Media-Kanälen. Gibt es klassische Kanäle oder sind diese so vielfältig wie die Formen der Sorgearbeit.
- Eng damit verbunden ist nicht zuletzt die Frage, wie die (Selbst-)Organisation von Care-Zielgruppen unterstützt und diese empowert werden können. Entscheidend ist hierfür ein Verhältnis des wechselseitigen Lernens und Austausches.

Diese zentralen Handlungsfelder versuchen wir am Beispiel von Österreich zu erfassen.